

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Band: 10 (1842)

Heft: 4

Artikel: Krankheit, veranlasst durch den Genuss der Nadeln des Eibenbaums

Autor: Bleiggenstorfer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-590318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

burten einschreiten, und so viel als möglich dieses Geschäft der Natur überlassen; dann würden die gebärenden Thiere weniger zu leiden haben, und die Landwirthe seltener ökonomisch hierdurch geschädigt werden.

III.

Krankheit, veranlaßt durch den Genuß der Nadeln des Eibenbaums.

Beobachtet von

Bleiggenstorfer,

Bezirksthierarzt in Wiedikon, bei Zürich.

Am 20. April 1840, Morgens, ließ man mich ersuchen, in die sogenannte Scheune bei der Baldern zu kommen, oder doch für einen diesen Morgen daselbst erkrankten Ochsen etwas zu verordnen. Die wichtigsten Krankheitserscheinungen seien folgende: Diesen Morgen habe der Ochse nichts gefressen, sei in den Hungergruben sehr voll, der Mist gehe nur in geringer Menge und sehr trocken ab, er stehe mit hängendem Kopf und Ohren ganz eigenartig vor der Krippe, die Wärme an den Hörnern und Ohren sei stark vermindert; auf die Umgebungen und auf das Zurufen sei das Thier gleichgültig, und in weniger als einer Stunde zweimal umgefallen, bald aber wieder aufgestanden. Als ihn hierauf der Eigenthümer an einen Strick nahm und zum Stalle hinaus führte, damit er frische Luft athmen könne, sei er abermals zu Boden gefallen, und habe stark aus dem

Maul geschäumt. Bald nachher sei der franke Ochse aufgestanden, und in den Stall geführt worden.

Erstern habe der Eigenthümer mit diesem und noch einem andern Ochsen in der Waldung Holz geführt, wobei dann beide die Gelegenheit fanden, Sprossen vom Eibenbaum (Eibenbaum, *Taxus*), der in dieser Gegend häufig wächst, zu fressen; nebenbei erhielten sie den Tag über ein paar Mal Heu, hingegen war keine Gelegenheit vorhanden, dieselben zu tränken; daher haben sie dann bei der Rückkehr nach Hause sehr viel kaltes Wasser zu sich genommen, weswegen der Eigenthümer glaube, der Ochse müsse sich verkältet haben.

Aus den vorhandenen Symptomen, insbesondere der großen Mattigkeit und gestörten Aufmerksamkeit, dem öftern plötzlichen Niederstürzen, verbunden mit der Aufgetriebenheit des Hinterleibs, schloß ich, es sei die Krankheit bei dem in Rede stehenden Ochsen nicht sowohl eine Krankheit durch Verkältung, sondern durch den Genuß der Nadeln des Eibenbaums verursacht. Von dieser Ansicht ausgehend, glaubte ich, das Carusgift so viel möglich einhüllen, auf dasselbe zersezend einwirken und das Nervensystem gelinde anregen zu müssen; daher verordnete ich dem Kranken, alle 2 Stunden in einer Maß Leinsamenschleim 30 Gran abgeriebenen Kampfer mit einem Glas voll Weinessig zu verabreichen, dabei den Rückengrad und die beiden Seiten des Bauches tüchtig mit Terpentinöhl einzureiben, mit der Bemerkung, daß wenn nicht baldige Besserung eintreten würde, man mich sogleich darüber in Kenntniß zu setzen habe. An demselben Tage, Abends, erhielt ich Bericht, daß es mit

dem Ochsen nach zweimaligem Einschütten besser geworden, rasches Wiederkauen, ungemein große Freßlust eingetreten und er munterer geworden sei, ohne daß sich das Niederstürzen wiederholt habe. Dagegen der andere Ochs, welcher gestern neben diesem gebraucht wurde, noch denselben Morgen unter den nämlichen Erscheinungen, nur in einem etwas gelindern Grade erkrankt sei, und dann auf die angeordnete Weise behandelt wurde, worauf es sich auch bei diesem sehr gebessert habe. Ich ließ nun mit der angeordneten Behandlung so lange fortfahren, bis sich keine Krankheitserscheinungen mehr zeigten, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Arzneien in längern Zwischenräumen verabreicht wurden; zudem solle man den Ochsen öfters Mehlwasser vorhalten, und nur nach und nach zu ihrem gewöhnlichen Futter übergehen.
